

Bendicht Fivian – Malerei und zwei Mal zwei Pendel

7. November bis 12. Dezember 2010

von Elisabeth Grossmann

Bendicht Fivian, geboren 1940 in Bern, seit längerem wohnhaft in Winterthur, ist als Maler seit den 1960er Jahren tätig. Abgesehen von einigen unbefriedigenden Experimenten mit der Abstraktion blieb er stets jener die Wirklichkeit umspannenden Gegenständlichkeit verbunden, die Kandinsky einst mit dem poetischen Begriff „Das grosse Reale“ umschrieb.

Es ist das In-der-Welt-Sein, was Fivian der Mensch als Künstler zum Ausdruck bringt, Im Bewusstsein, Teil dieser Wirklichkeit zu sein, eingespannt in ihr Zeit- und Raumgefüge, Akteur und Teilhaber: Der Urgrund für sein Interesse an ihren Erscheinungsformen, sei dies Gewachsenes oder Gebautes, Natur oder Gegenstand oder Stadt. In der Vielfalt der Erscheinungsformen, deren Flüchtigkeit und Vergänglichkeit ergründet er das jeweils Besondere, das Einmalige, das diese eine Erscheinungsform im Jetzt und Hier von allen anderen Erscheinungsformen unterscheidet. Unbeeinflusst vom Zwang zum Spektakulären, Auffälligen oder Geschönten, der platten Idylle misstrauend sucht er die hautnahe Auseinandersetzung mit der Alltagswelt, will heissen dem Unauffälligen, dem Unscheinbaren, dem leicht zu Übersehenden, dem Ungeschönten. Stilleben, Intérieurs, Wiesen, Wälder, Kiesgruben, Stadtansichten, Strassenzüge gehören zu den wiederkehrenden Motiven, Aspekte seines engeren und weiteren Umfelds, das er auf Spaziergängen, Wanderungen oder auch Reisen ins Ausland erfährt. Fivian ist oft zu Fuss, mit Zug und Auto unterwegs und selbst, wenn er sich zuhause im Atelier befindet, kann er nicht anders, als die Gegenstände, ihre Beziehung zu einander, das Licht, das sie streift, die Farben, die sie entfalten, mit dem Malerauge zu erschauen.

Dieser stetige Wahrnehmungsvorgang, der sich vom kurzen Erblicken zum ausgiebigen Betrachten und schlussendlich zum stillen Schauen wandelt, ist die unabdingbare Voraussetzung, diesem «grossen Realen» in Malerei, Zeichnung und Aquarell ein Gesicht zu geben. Manchmal verläuft dieser konstante Sehvorgang als ein Suchen ohne Finden und manchmal als ein Finden ohne Suchen. Wenn aber etwas dem Künstler ins Auge springt, vorerst festgehalten mit der Kamera oder, wenn es die Situation erlaubt, mit Bleistift und Papier, so nimmt er es auf, indem er es aus verschiedenen Blickwinkeln beäugt. Ein einzelnes Motiv, kurz aufgeschienen im Augenblick, wächst zu einem umfassenden Thema heran, so wie ein einzelnes Wort eine ganze Erzählung nach sich ziehen kann. Fivian fasst das Gesehene in einen Zyklus, der ihm Zeit, Raum und Bedeutung verleiht. Was hat es auf sich mit diesem Sessel, was mit diesen Dotterblumen, Tabakpflanzen, dem Intérieur? Was ist mit all diesen Erscheinungen, die um uns sind, oft unbemerkt und ungesehen? Fivian hält sie fest, für sich und uns, schenkt ihnen Beachtung und bleibende Präsenz im Bild.

Mit der Wahl eines Motivs und dessen Ausweitung zum Thema ist erst der erste Schritt zur Umsetzung getan. Der eigentliche Malprozess beansprucht Kopf, Bauch und Hand; deren Zusammenwirken für das Resultat ist nicht zu unterschätzen. Denn so selbstverständlich Fivians Malerei im Auge des Betrachters ihre Wirkung entfaltet, so komplex gestaltet sich der Vorgang zum Bild hin: Wahl des Formats, der Bildanzahl, des Bildausschnitts, der Grundierung, des Farbklangs, des Raumgefüges und der Pinselschrift. Manchmal kommt auch der Faktor Zeit dem Verlauf in die Quere. Die sechsteilige Werkfolge der «Dotterblumen» hat Fivian direkt vor dem Motiv gemalt. Von draussen ins Atelier geholt, hat er die gelben Blumen in eine gläserne Vase gestellt und zum Weiss des Behälters, dem changierenden Grün der Blätter und dem leuchtenden Gelb der Blüten einen satten dunkelblau, violett oder grau schimmernden Hintergrund gewählt. Gerade mal zwei knappe Stunden Zeit blieben für die Umsetzung – das Malen vor dem schnell welkenden Motiv habe sich angefühlt wie «Stenografieren», sagt der Künstler.

Ganz anders hat sich die Arbeit an der Folge «Annas Fauteuil» gestaltet. Fivian hatte den Sessel vor rund zwei Jahren in einer Wohnung auf der Ile de Ré entdeckt. Eine Art «Déjà vu» hatte den Künstler überkommen, hatte doch ein solcher Sessel bei seiner Grosstante Anna gestanden. Sie habe gelernt zu dienen, sagt Fivian über sie, sie arbeitete in verschiedene Haushalten mit und hatte als ihr Eigenes wohl nur dieses eine gut bürgerliche Stück. Ein Sessel wie eine Persönlichkeit, kompakt, gross, bestimmt, nicht schön an sich – und in der Folge von Fivian nur mit beträchtlichem Aufwand im Bild zu fassen. Stundenlang hielt er das Gegenüber in seinen Notizbüchern fest, fast verzweifelt am gewählten Motiv. Aus lauter Rundungen und Kurven bestehend, sowohl was die Füsse, die Armlehne, die Sitzfläche als auch das Geflecht der Rücklehne betrifft, hat sich der Gegenstand, geradezu symbolisch aufzufassen, einem schnellen Zugriff widersetzt. Fivian hielt den Sessel mit dem Fotoapparat





fest und sah sich genötigt, mit Folie und Projektor zu arbeiten, um dem Objekt auf der Leinwand beizukommen. Denn es ist des Künstlers Anspruch, ob er Pflanze, Landschaft oder Gegenstand in Malerei überträgt: nichts ist erfunden, sondern ohne Abstrich oder Verfremdung der realen Welt entnommen. Fünfmal hielt Fivian den Sessel fest, in allen Einzelheiten, nur leicht vergrössert, von vorne und hinten, von der Seite, als gälte es, etwas zu porträtieren, das weniger ein Gegenstand, denn ein lebendiges Wesen ist. Ein unfarbiges Sujet, in seiner alternden Patina festgehalten auf einer Grundierung aus gebrannter Umbra, aufgehellte mit Weiss, dazu ein wenig Braun und Grau. Mächtig steht der Körper da, wirft einen dunklen Schattenwurf auf den Boden, der Raum, der ihn umgibt, umdrängt ihn, wie das Wasser einen Felsen, mit einer in alle Richtungen fließenden Pinselschrift.

Auch wenn die hier versammelten Werke ganz klar die Handschrift von Fivian tragen, sind sie doch in ihrer Anlage und Atmosphäre ganz unterschiedlich. Der Malakt an sich – Bildausschnitt, Fläche und Raum, Pinselschrift, Farbklang – wie geht Fivian mit diesen grundlegenden Fragen um? Im Gespräch ist darüber viel

Elementares zu erfahren, aber vom Theoretisieren hält sich der Künstler, selbst bestens vertraut mit den Theorien der Kunstgeschichte, lakonisch fern. Gerade mal einen Satz hat er der Einladungskarte zu dieser Ausstellung beigefügt. «Malen: Sich mit dem Kopf für den Bauch entscheiden und dann den Augen trauen». Eine Definition, die sich bescheiden kleidet, aber doch preisgibt, wie komplex der Malakt vor sich geht. Zugrunde liegt der bewusste Austausch zwischen Verstand und Empfindung, Konzeption und Hingabe. Reflexion wäre ein Stichwort, das Nachdenken und Überprüfen vor der Handlung – der Kopf mithin – dann der Bauch – als Eingebung oder Hingabe zu orten, genährt von jahrelanger künstlerischer Erfahrung – und am Schluss zurück zum Ursprung, der stetigen und aufmerksam die Wirklichkeit studierenden Wahrnehmung, dem Auge vertrauend, dem Sehsinn.

Dass Fivian vor allem als Maler bekannt ist, hat damit zu tun, dass dieses Medium seit Jahrzehnten im Mittelpunkt steht. Doch gibt es, überraschenderweise, auch eine weitere Seite zu beachten: Bendicht Fivian als Konstrukteur. Mit diesen Konstruktionen begonnen hat er Mitte der 1970er Jahre, kurz nach Beendigung seiner Tätigkeit als Assistent für Gestaltung an der Architekturabteilung der ETH Zürich. Seine Faszination für Mechanik und Konstruktion muss damals gestärkt worden sein, denn ab nun widmet er sich auch diesem Arbeitsfeld. Oft handelt es sich bei den «Konstruktionen», wie der Künstler sie betitelt, um Objekte mit Bewegungsverlauf, grosse und kleine Pendel oder Räderwerke, welche sozusagen «die Zeit fühlen». Es sind physikalisch austradierte Gebilde, die uns mit ungewohnten Schwingungsverläufen konfrontieren. Der anfängliche Rhythmus der Pendel, den wir durch Berührung in Schwung gebracht haben, wird in der Folge bald einmal gestört. Was eben noch regelmässig hin und her pendelte, kommt durch den Gegenpart ins Trudeln, wird von ihm gestoppt oder im Gegenteil neu aktiviert. Gezeiten und Himmelsmechanik sind die Vorbilder für diese Fivianschen Findungen, Modelle von Beziehungen und Abhängigkeiten.

Man mag sich fragen, in welchem Verhältnis Fivians Malerei des grossen Realen zu diesen wissenschaftsbezogenen Konstruktionen steht. «Konstruieren: Mit den Händen denken, wenn die richtigen Werkzeuge greifen» steht als zweiter Satz auf der Einladung. Hier ist es also der Verstand, der die Vorherrschaft hat, nämlich die Überlegung, wie Mechanik funktioniert. Und ausdrücklich wird die Hand erwähnt, die als Mittler zwischen Vorstellung und Fertigung dient. Und was das Werkzeug anbelangt, so werden die Teile oft selbst gefertigt und stets selbst montiert. Gedankengang und Herstellung verbleiben in eigener Hand.

Konstruieren – ein Rückzug aus der Wahrnehmungsflut? Lust auf das physikalische Experiment? Am Bauen und der dritten Dimension? Wechsel vom Bauch zum Kopf, vom Gefühl zum Kalkül? All dies mag Teil der Motivation sein, dieses Andersartige anzugehen, was dessen Materialität, Dimension, Sinn und Ausdruckskraft betrifft. Was beide Felder hintergründig verbindet, ist sicherlich das Moment der Zeit. Malerei wie Konstruktion sind Vergegenwärtigungen, wenn auch aus unterschiedlichem Blickwinkel. In der Malerei wird der Flüchtigkeit einer Erscheinung, der Vergänglichkeit eines Motivs durch die Bildwerdung entgegen gewirkt, während in den Bewegungsabläufen der «Konstruktionen» gerade das Vergehen von Zeit zu beobachten ist.

Malerei und Konstruktion – beide haben sie ihren Platz in Fivians Gedankenwelt. In den Ausstellungen meist von einander getrennt, hat der Künstler sie für einmal zusammengefügt. Nehmen wir Betrachter dies auf als Hinweis – Bendicht Fivians konstante Auseinandersetzung mit Lebens- und Zeiträumen.